

# Immer der richtige Ton

von Lilian Breuch



„Ein guter Gesangslehrer ist schwieriger zu finden als ein guter Ehemann“, äußerte die Mezzosopranistin Antonia Osmond-Reinaas einmal verzweifelt, und manch berühmter Opernstar würde diesen Satz sicher sofort bedenkenlos unterschreiben. Immerhin steht und fällt der mögliche Ruhm eines Sängers tatsächlich bereits mit der richtigen Ausbildung seiner Stimme. Dass die Auswahl eines guten Lehrers jedoch keine reine Glückssache bleiben muss, das beweist die Musikhochschule in Aachen – ein Ableger Europas größter Musikhochschule, der renommierten Musikhochschule Köln. Unmittelbar im Dreiländereck Belgien, der Niederlande und Deutschland kann man in der alten Kaiserstadt gleich zwischen acht hochkarätigen Dozenten für Gesang wählen. Eine von ihnen: Brigitte Lindner. Seit drei Jahren widmet sich die Sopranistin voller Elan der Ausbildung des (semi-)professionellen Nachwuchses und kann dabei routiniert auf ihre eigenen Praxiserfahrungen zurückblicken, die sie in einer kurzen, schillernden Karriere sammelte.

„Dass ich singen möchte, das stand für mich schon mit acht Jahren fest“, erinnert sich Brigitte Lindner zwischen den Proben ihres aktuellen Konzertprogramms in dem kleinen Café in Hannover. Grazil, ja, geradezu zerbrechlich und doch zugleich erstaunlich burschikos sieht sie aus in ihren engen Hosen und der locker aufgeknöpften Bluse. Ich versuche, mir die positive Verwunderung nicht anmerken zu lassen, hatte ich doch eher eine korpulente, exaltierte Mischung aus Montserrat Caballé und Maria Callas erwartet. Irgendeinschillerndes, weltfremdes Kunstwesen eben, das sich zwischen Hohem C und doppelt gestrichenem E, dem Gala-Look und der übertriebenen Betonfrisur, genauso hingebungsvoll widmen kann wie der allseits gefürchteten Cholerik. Und doch: Obwohl sie keine der – zugegeben naiven – Klischees einer typischen Primadonna erfüllt, so gespielt künstlich und divenhaft wirken doch die Worte, die über ihre Lippen kommen. Es scheint, als müsse eine Legendenbildung bei Musikern immer geradezu suchthaft umnebeln, als wäre man ohne sie nur halb so viel wert, nur halb so gut, nur

halb so berühmt. Welcher Opernsänger behauptet schließlich nicht von sich, dass er schon in den Windeln Mozart geschmettert habe oder sich mit Bachs Kantaten beschäftigte, als andere Kinder noch mit Bauklötzen spielten?

Doch der Blick in Brigitte Lindners Biografie verrät: Die Legende stimmt in diesem Fall tatsächlich. Denn mit acht Jahren trat die gebürtige Münchenerin bereits dem Kinderchor des Bayerischen Rundfunks bei, mit zwölf spielte sie die „Gretel“ in einem rhythmischen Schauspiel in Hamburg, mit 13 schnupperte sie in der Rolle einer der drei Knaben in Mozarts „Zauberflöte“ zum ersten Mal Theaterluft – „und mit 14 unterschrieb ich bereits meinen ersten Plattenvertrag“, ergänzt sie nicht ganz ohne Stolz. „Emi-Classics suchten damals für die Aufnahme von Humperdincks Oper ‚Hänsel und Gretel‘ eine junge Sängerin, und bevor ich mich



Bereits mit zwölf stand Brigitte Lindner auf der Bühne.



Brigitte Lindner als Eliza Doolittle in „My Fair Lady“.

versah, hatte ich die Hauptrolle.“ Ein Kinderstar war sie, keine Frage. Geschadet habe es ihr jedoch nicht, hält sie fest, auch wenn ihre ganzen Engagements während der normalen Schulzeit liefen und wenig Raum für Freizeit blieb.

Dass ein früher Erfolg und eine gute Stimme allein jedoch nicht zum dauerhaften Ruhm reicht, auch das war ihr schon früh bewusst. Nach dem Abitur perfektionierte sie daher ihren Gesang, studierte an der Musikhochschule in München und nahm Privatunterricht beim schwedischen Tenor Nicolai Gedda. Die zusätzliche Arbeit zahlte sich aus. Es folgten zahlreiche Auftritte im In- und Ausland, Musical- und Fernsehproduktionen,

Galaauftritte an der Seite von René Kollo und Francisco Araiza, unzählige Radiokonzerte beim WDR sowie ein dreijähriges Engagement bei den Festspielen von Bayreuth. „Wolfgang Wagner inszenierte damals den Tannhäuser“, erinnert sie sich, und mit einem Mal beginnen ihre Augen haltlos zu glänzen. „Das war einfach ein unvergessliches Erlebnis.“ Den Hirtenknaben habe sie damals gesungen. „Da steht man plötzlich vor 2.000 Leuten, singt in diesem ehrwürdigen Haus, und das alles dann noch A Capella. Ohne Orchester. Da muss man

schon wirklich die Ruhe bewahren, damit jeder Ton sitzt“, lacht sie. Doch mehr noch als das sagenumwobene Ambiente oder der pushende Ruhm faszinierte sie die Begegnung mit Wolfgang Wagner. „Wann hat man sonst schon einmal die Möglichkeit, dem Nachfahren eines berühmten Komponisten zu begegnen?“ bemerkt sie treffend, „außerdem ist er auch ein unglaublich feinfühligere Mann, der mich mit seiner fairen Art, aber auch seinem tiefen Wissen um Richard Wagners Werke nachhaltig beeindruckt hat.“

Eigentlich hätte alles nun ebenso bilderbuchhaft weitergehen können, und vielleicht wären noch weitaus größere, beeindruckendere Schlaglichter gefolgt. Doch dann kam plötzlich alles anders. Brigitte Lindner wurde schwanger. Was andere Opernsängerinnen sicher in eine tiefe Krise gestürzt hätte, das war für die Sopranistin jedoch die Erfüllung eines langgehegten Traums – Mutter wollte sie sein, mit Herz und Seele. „Der Rückzug aus dem Theaterleben war für mich da nur konsequent“, erzählt sie, „schließlich hatte ich nun ja auch Verantwortung für diesen neuen, kleinen Menschen. Ich hätte es nie ertragen, meine Tochter in einem fremden Umfeld abzugeben, nur um in der Zeit meinen Auftritten nachgehen zu können.“ Keine Spur von Wehmut klingt in ihrer Stimme. „Warum auch? Ich hatte doch unglaublich viel erreicht“, bemerkt sie völlig relaxt. „Außerdem konnte ich von dieser Zeit an auch endlich einen anderen Traum verwirklichen: Neue Talente zu unterrichten und mein eigenes Wissen weiterzugeben.“

Seit dem Wintersemester 2002 unterrichtet die Sopranistin klassischen Gesang an der Musikhochschule Aachen. „Etwas besseres hätte mir gar nicht passieren können“, freut sie sich. Nirgendwo sonst bekämen Studenten schließlich vom ersten Semester an so eine ge-

lungene Kombination aus Studium und zugleich internationaler Praxiserfahrung angeboten. Eine einmalige Möglichkeit, die auch ihren eigenen Unterricht in der klassischen Ausbildung maßgeblich unterstützt: Sei es durch die grenzübergreifende kulturelle Kooperation mit Euregio, durch die Partnerschaft mit der Hochschule in Odessa oder aber durch die enge Kooperation mit der Oper Aachen, die die Musikhochschule bereits seit ihrer Gründung im Jahr 1973 erfolgreich aufbaute. „Das Erlernte können die Studenten so auch direkt und unmittelbar vor der eigenen Haustür in regelmäßigen Praktika erproben und ausbauen. Sei es im Orchester

„A Capella, ohne Orchester, da muss man schon wirklich die Ruhe bewahren, damit jeder Ton sitzt.“

oder aber in ersten kleinen Gesangsrollen“, so Lindner. Einmal im Jahr rundet eine gemeinsame Opéraufführung die gemeinsame Arbeit ab. „Die Chance, dass an diesem Abend auch ein möglicher Mentor oder der Talentscout einer Plattenfirma im Publikum sitzt, ist natürlich durchaus gegeben“, ergänzt sie. Falsche Hoffnungen von einem schnellen Ruhm möchte sie ihren Studenten dennoch nicht machen. Es wäre fatal zu glauben, dass man ein Leben zwischen Luxusvilla, Galaparties und Privatjet leben könne und gleich wie Luciano Pavarotti an der legendären Metropolitan Opera in New York lande. „Selbst er hat ja sieben Jahre lange gebraucht, bis er das erste Mal auf der Bühne stand und weitere sieben Jahre, bis endlich der große Durchbruch kam.“

Heute wäre es gar noch weitaus schwieriger: „Immer mehr Theater müssen aus wirtschaftlichen Gründen schließen, die Sänger werden aber deswegen nicht weniger. Im Gegenteil. Der Konkurrenzdruck ist also immens hoch“. Selbst Shootingstars wie Anna Netrebko oder Rolando Villazon, die momentan noch wie Popstars gefeiert werden, könnten morgen schon die Erfolgsleiter hinunter fallen. „Da muss man also schon einen unglaublich langen Atem mitbringen, Kritik und Misserfolge auch ertragen, sich immer wieder neu verkaufen können und dementsprechend auch sehr viel Mut, das nötige Durchsetzungsvermögen und den absoluten Willen zum Erfolg mitbringen“. Ob ein Schüler diese Power hat oder ob sie diese in ihm erst mühsam erwecken muss, das kann sie tatsächlich schon an der Stimme ablesen. „Wenn jemand beispielsweise einen sehr hohen Stimmlage hat, dann steckt meist ein sehr kindliches, leicht verletzlich Gemüt dahinter. Bricht jemand dann noch nach oben hin aus, dann ist es auch ein sehr schüchtern Mensch. Der haut dann sozusagen innerlich mit seiner Stimme ab.“

Mitgebrachte Komplexe müssen jedoch kein Hinderungsgrund für eine erfolgreiche Gesangskarriere sein. Yogaübungen und autogenes Training, um die inneren Spannungen zu lösen und das eigene Selbstbewusstsein zu stärken, gehören daher für Brigitte Lindner genauso selbstverständlich auf den Stundenplan wie der Fremdsprachen-, Styling-, Fecht- und Schauspielunterricht oder aber die rein technischen Übungen, um den Atem zu stützen. „Doch das ist noch nicht alles“, mahnt sie: „Als Opernsänger muss man auch bereit sein, voller Entbehrungen zu leben. Singen ist näm-

lich tatsächlich ein Hochleistungssport, der einem ein genauso hartes Training und genauso viel Selbstdisziplin abverlangt wie einem Profifußballer oder Tennisstar. Man muss einfach diesen unstillbaren Drang haben, singen zu wollen. Ja, man muss wirklich 24 Stunden am Tag für die Stimme leben“. Rauchen und Alkohol sind dabei ebenso tabu wie eine durchgemachte Nacht oder eine falsche, einseitige Ernährung.

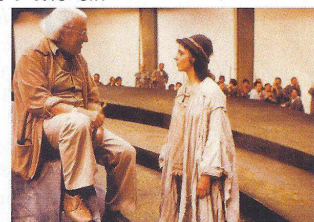
Schön und gut, aber wie erlernt man denn nun genau den Operngesang? Diesen seltsam künstlich klingenden „Singsang“, den sich eine intellektuelle Gruppe von Dichtern, Komponisten und Adligen ab 1592 in ihrer italienischen elitären Florentiner Camerata erdachte, nur um die antiken Dramen der Griechen affektiert in einem völlig neu formatierten Dramenspiel – der Oper – musikalisch auf die Bühne zu bringen? Immerhin kann man doch eine Arie der Pamina aus Mozarts „Zauberflöte“ nicht mal eben so nachträllern wie vielleicht einen Popsong der Beatles.

„Das ist wohl wahr!“, lacht Lindner, „es ist tatsächlich ein äußerst komplizierter, körperlicher Vorgang, den man nur mit viel Ausdauer von innen über die Zeit erfüllen kann. Dafür muss man sich tatsächlich sehr viel Zeit lassen, um die Stimme auch langsam darauf einzustellen, denn sonst reißt man sich diese aus und ruiniert sie gleich dauerhaft“. Wie ein Springbrunnen sei es, den man zum Sprudeln bringen müsse. „Sie müssen es also schaffen, eine innerliche Spannung in Ihrem ganzen Körper zu erzeugen. So, als würden Sie eine Lampe an einer Steckdose anschließen. Und dann versuchen Sie mal einen Luftzug, der zwischen den Rippen, dem Zwerchfell und den Bauchmuskeln beginnt, in den oberen Stimmsitz zu transportieren, d. h. in den Resonanzraum rund um die Nase. Wenn Sie es dann auch noch schaffen, auf diesem sprudelnden Springbrunnen einen Ball tanzen zu lassen, dann haben Sie es geschafft.“ Zehn Semester sollte man allerdings schon einplanen, bis der Brunnen so kräftig sprudelt, dass er nicht mehr versiegt, mahnt Brigitte Lindner. Und spätestens nach meinem kläglich klingenden Selbstversuch zu Hause weiß ich äußerst kleinlaut: Sie hat Recht.



Probearbeiten in der Staatsoper Hannover.

■ *Wenn jemand beispielsweise einen sehr hohen Stimme hat, dann steckt meist ein sehr kindliches, leicht verletzlich Gemüt dahinter.* ■



Bayreuth: Brigitte Lindner im Gespräch mit Wolfgang Wagner.

Alle Bilder: Brigitte Lindner